

Bern postmodern Wege aus der Monotonie?

Bau
Kul-
tur
Erbe

6

© 2025

Verein Baukulturen Schweiz
Postfach, CH-3000 Bern 22
www.baukulturen-schweiz.ch

ISBN: 978-3-9525524-5-2

ISSN: 2813-1681

Texte

Cyril Kennel

Redaktion

Brigitte Müller

Korrektorat

Margrit Zwicky

Layout

Raphael Sollberger
www.design.ch

5 Einfamilienhaus Falkenweg 8a

Mitten im Länggassquartier in Bern liegt ein spannender und vielschichtiger Bau, der vorhandene Gebäudeelemente geschickt

übernimmt und nobilitiert – eine augenzwinkernde postmoderne Kombination von Werkstattschuppen und kleinem Tempel.

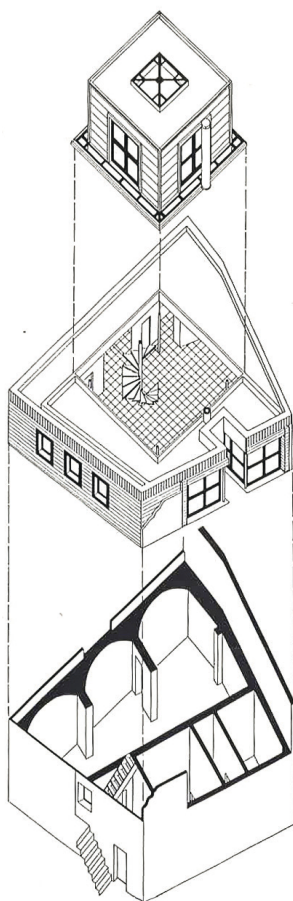
Die diagonal geführte, gartenseitige Front mit zurückspringendem und von innen wie aussen sichtbarem Cheminée.



«Zum ersten Mal frech wurde er 1984 am Falkenweg in Bern», charakterisiert der Bauherr Hans Widmer in einer 2009 erschienenen Publikation den Entwurf des Architekten Daniel Spreng. Frech ist er vielleicht deswegen, weil das eigenwillige, → *additiv* gegliederte Projekt das Auge auf den ersten Blick irritiert, das Konzept nicht sofort ablesbar ist und Sehgewohnheiten infrage stellt. Das teilweise hinter einer Mauer und Hecken versteckte Wohnhaus besteht aus zwei übereinanderliegenden, unterschiedlich materialisierten Volumen. Ein in

Chromstahl gehüllter Kubus ragt aus einem von dominanten quadratischen Fenstern gegliederten Sockel aus grauem Kalksandstein hervor, dessen oberer Rand von einem rosa Steinband abgeschlossen wird. Gekrönt wird das Ganze von einer Glaspyramide.

Der unregelmässige und nicht einfach zu bespielende Grundriss leitete sich aus der Parzellierung und vom Grundriss des Vorgängerbaus ab: einer alten Autowerkstätte mit darunterliegendem Gewölbekeller. Die Übernahme desselben in das Projekt ermöglichte



Adresse: Falkenweg 8a, 3012 Bern
Bauherrschaft: Dr. Hans Widmer
Baujahre: 1987–1989
Architekt: Daniel Spreng

es, ohne neue Grenzabstände zu bauen, und das bestehende Gewölbe blieb substanziell erhalten. Das aufgesetzte Obergeschoss weist eine kubische Form auf. Diese wird nach innen in den offenen Wohnraum im Erdgeschoss durch die Setzung von vier freistehenden Stützen projiziert, wodurch der Körper im Körper ablesbar und der freie Erdgeschossgrundriss strukturiert wird. Den aufgesetzten Kubus umfließt ein Oberlichtband, dessen strukturierende Wirkung durch die Lichtführung noch verstärkt wird. Eine Achsenbildung zwischen Haupteingang im Westen und dem in der Ostseite selbstbewusst

Zeichnung von Architekt Daniel Spreng mit dem vorbestehenden Gewölbe im Untergeschoss, dem sich an dessen Grundriss anpassenden Erdgeschoss und dem aufgesetzten Kubus mit pyramidenförmigem Dach.

Das Einfamilienhaus befindet sich mitten im ansonsten dicht mit drei- bis viergeschossigen Mehrfamilienhäusern bebauten Längrassquartier im Gebiet zwischen der Hallerstrasse, dem Mäler- und dem Falkenweg.



Im Aufbau befindet sich das Schlafzimmer, darum herum verläuft das Glasband, das den darunterliegenden Wohnraum durch die Lichtführung mitstrukturiert.



Eingangssituation auf der Westseite.





Im Erdgeschoss beleuchtet das den Aufbau umlaufende Oberlichtband den Innenraum. Zusammen mit dem im Grundriss quadratischen Stahlgerüst des Aufbaus gliedert es den Raum. In der Bildmitte das verglaste Cheminée.

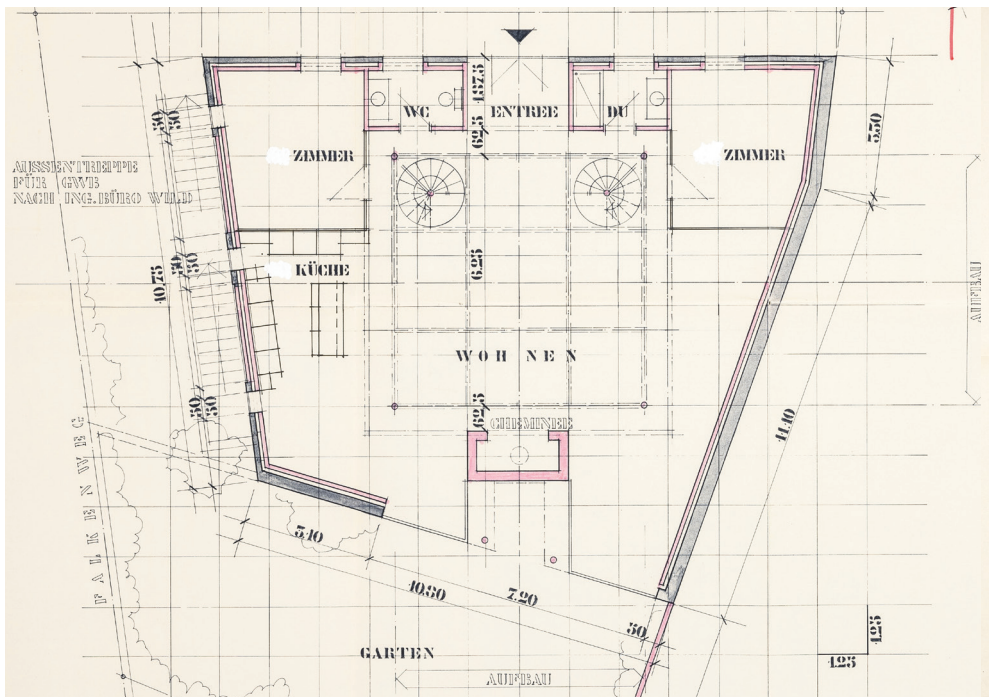


Der Vorplatz zu den Schlafzimmern im Aufbau und zur Dachterrasse.



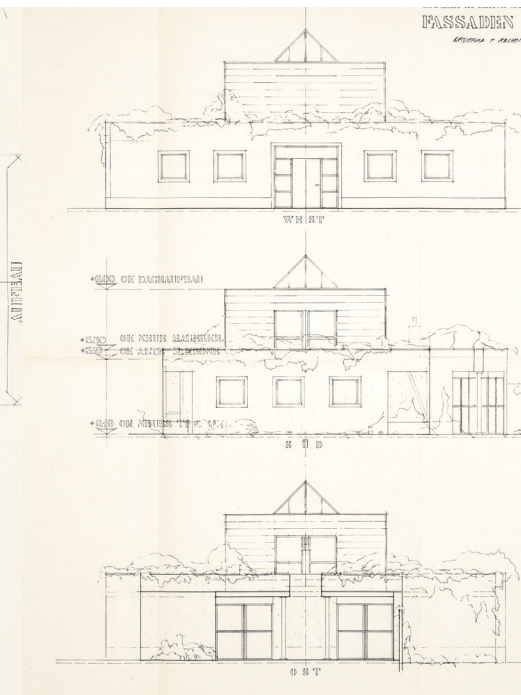
Der Eingangsbereich zum grossen Wohnraum im EG. Rechts das im Innern weiss gestrichene Kalksandsteinmauerwerk, links die Metallwendeltreppe, oben das umlaufende Lichtband.

Formal erinnert das Gebäude an beinahe archaisch-naiv anmutende Vorstellungen von einem «Haus» mit additiv an- und aufeinandergereihten Baukörpern, gekrönt von einer Pyramide, beinahe an ein Tempelchen erinnernd. Mit der Übernahme des Grundrisses des Vorgängerbaus übersetzt sich jedoch ein Teil des Werkstatt-Charakters in den Neubau. Ein Hauch von Alltäglichkeit und die Übernahme vorgefundener Bausubstanz werden hier mit hochwertigen Materialien, einer geschickten Konstruktion, einer sensiblen Lichtführung und einer Prise Humor kombiniert. Aus einer Werkstätte wurde dadurch ein Werkstatt-Palast: eine buchstäbliche Verkörperung von → *High and Low Culture*.





Das Gewölbe im Untergeschoss wurde vom Vorgängerbau übernommen, ...



... und auch bei der Holzterre zum Untergeschoss handelt es sich um eine → Spolie.

Fassadenansichten in der Pläneingabe von 1986.

Mit freundlicher Unterstützung von:

BERNER HEIMATSCHUTZ
REGION BERN MITTELLAND



BERNER HEIMATSCHUTZ
PATRIMOINE BERNOIS



SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ
PATRIMOINE SUISSE
PATRIMONIO SVIZZERO
PROTECZIUN DA LA PATRIA

SWISSLOS
Kultur Kanton Bern



Kultur
Stadt Bern



Burgergemeinde
Bern

GVB Kulturstiftung
Fondation culturelle



swisscom